

Berein Leipziger Kommissionäre.

Der Wertindex — A. 4 und 5 — der Mindestbedingungen unseres Vereines beträgt vom 15. Dezember 1922 an
1800.—.

Leipzig, den 14. Dezember 1922.

Berein Leipziger Kommissionäre.

Neue Bücher für Bücherliebhaber und Büchersammler.

Von Dr. G. A. E. Vogeng.

XI.

(X siehe Bbl. Nr. 277.)

Das Bedürfnis der »Illustration« ist keineswegs so leicht zu bestimmen, wie die Gegner des illustrierten Buches annehmen möchten. Das Buchbild ist nicht selten nicht nur Schmutz, sondern hat auch einen Nutzwert, wird geradezu zum integrierenden Bestandteil eines Werkes, wo es dann durchaus nicht einfach ist, zu illustrieren, das heißt in diesem Falle das ikonographische Material in den Werttext wissenschaftlich hineinzuarbeiten. Man stelle sich vor, daß die kunstwissenschaftliche Literatur ohne das Buchbild auskommen müßte — was bei den gegenwärtigen Bilddruckpreisen ja immerhin nicht undenkbar ist —, um zu erkennen, daß die authentische Illustration erst durch die photomechanischen Reproduktionstechniken, die allzuhäufig unterschätzt, weil Durchschnittsleistungen mit ihrer Leistungsfähigkeit überhaupt verwechselt werden, ein brauchbares Werkzeug der Wissenschaft geworden ist. Die Galeriewerke des achtzehnten Jahrhunderts, die ganz gewiß häufig hochwertige künstlerische Prachtwerke waren, blieben ihrer Kostspieligkeit wegen auch wohlhabenderen Liebhabern noch unzugänglich, heutzutage kann man für billiges Geld ausgezeichnete Galeriewerke kaufen, die natürlich nicht ein Ersatz der Originale sind — den keine Gemäldeproduktion bisher liefert —, aber ein unentbehrliches aide mémoire für alle, die die auf Anschauung sich gründende Kunstwissenschaft aus Beruf oder Neigung treiben. Eben erscheinen die »Meisterwerke der bedeutendsten Galerien Europas« in Neuaufgaben, ein bewährtes Bilderwerk, das seinen Platz bei den Nachschlage- und Wörterbüchern sich redlich verdient, und das als Kunstspender vielen edle Freuden gewährt, die sie sonst missen müßten. Der erste Band der Neubearbeitung (Meisterwerke der alten Pinakothek in München. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 300 Abbildungen und einleitendem Text von Dr. Eberhard Hanfstaengl. München, Franz Hanfstaengl, 1922) hat mit Recht die frühere allgemeine ästhetische Einleitung durch eine Galeriegeschichte ersetzt. Mag eine ästhetische Einleitung noch so vortrefflich sein, sie nimmt doch Dinge vortweg, die der Benutzer des Buches erst selbst sehen will oder anders sehen wird. Außerdem findet man die Daten über die Entstehungsgeschichte einer großen Kunstsammlung nicht immer leicht, und ihre Entwicklung läßt nicht bloß den Wandel im Kunstgeschmack erkennen, sondern auch die Zufälligkeiten, die den Bestand der Sammlung ergeben haben. Etwas, das zu wissen nicht ganz unwichtig ist, da erst dadurch Aufhäufungen und Lücken, die inneren Verhältnisse der Sammlung, erklärt werden, die sonst vielleicht als Absicht, als erstrebte Sammelrichtung gedeutet würden. (Ähnliches gilt ja auch für nicht wenige Blüchereiverzeichnisse.) Ohnehin werden die Fortschritte der Kunsthistorie dem Kunstfreunde in ihrem größeren Zusammenhange immer erst erheblich später als dem Fachmann erkennbar, da sie, in der Fachliteratur und ihren Verzweigungen zerstreut, erst durch eine Zusammenfassung Fernerstehenden verdeutlicht zu werden pflegen. Es ist Rudolf Oldenbourg

nicht mehr vergönnt gewesen, sein Rubenswerk zu vollenden, das uns den großen flämischen Meister in einem neuen Lichte gezeigt hätte. Studien und Vorarbeiten dazu, die ihm selbst nur als solche galten, müssen uns für diesen Verlust entschädigen. Daß sie in einem reich ausgestatteten Sammelbande vereint geborgen werden konnten, ein Ehrendenkmal für den frühverstorbenen Gelehrten, verdanken wir der Pietät seiner Angehörigen, die damit im Sinne des Verfassers der Kunstwissenschaft dienten. Es wird wohl noch lange dauern, bis ein anderer Berufener die Arbeit Rudolf Oldenbourgs wieder aufnimmt und zu Ende führt. Bis dahin bleibt sein Werk auch in den von ihm hinterlassenen Bruchstücken die Rubens-Monographie, auf der die Forschung fußt. Für den genießenden Leser ein Wegweiser, die ästhetische Einfühlung bei der Kunstwerkbetrachtung mit dem historischen Verständnis zu verknüpfen, um zur künstlerischen Persönlichkeit vorzudringen. Daß der Band mit seinen zahlreichen bildlichen Erläuterungen auch die Notwendigkeit der dokumentierenden Illustration erweist, auch ein Beispiel für sie ist, darf nach dem oben Gesagten noch besonders hervorgehoben werden. (Peter Paul Rubens. Sammlung der von Rudolf Oldenbourg veröffentlichten oder zur Veröffentlichung vorbereiteten Abhandlungen über den Meister. Herausgegeben von Wilhelm von Bode. Mit 131 Abbildungen. München und Berlin, R. Oldenbourg, 1922.) Vielleicht würde das Chaos moderner Kunststrebungen sich eher kosmisch ordnen, wenn gleich den alten Meistern auch die jungen deutlicher in der Entwicklungsreihe ihres Werkes erkennbar würden. Es versteht sich von selbst, daß es sich dabei nur um Künstler handeln könnte, die schon bei Lebzeiten die Auszeichnung einer begründeten Darstellung ihres Schaffens verdienen. Womit dann auch gesagt wäre, daß die Gefahr hier besonders groß sein würde, die in unserem Kunstleben die Ursache recht vieler Mißstände ist, die Gefahr einer Reklame, die falsche Werte in den Vordergrund drängt. Immerhin ist sie nicht zu überschätzen: die »Gesammelten Werke« sind für das Können und die Leistung einer Persönlichkeit ein besserer Prüfstein als die Auswahl und die einzelnen Werke, sie sind auch in der Literatur ein Maßstab, wie weit ein Autor sich über den Durchschnitt seiner Zeit und seiner Zeitgenossen erhob. Das künstlerische Wollen und Vollbringen zeichnet sich deutlicher ab, wenn man es in einer Sonderausstellung nach seinen Ausgangspunkten und Zielen beurteilen, Erreichtes und Erstrebtes vergleichen darf. Eine Sonderausstellung ist nur in wenigen großen Städten und für kurze Zeit möglich; das Buch kann ihr Dauer und Verbreitung verleihen und sie sogar noch reicher gestalten, indem es mancherlei heranzieht, das, im Privatbesitz oder sonst unzugänglich, einer Ausstellung entzogen bleibt. Einem Bildhauer und einem Maler, die unter den Meistern unserer Gegenwart einen klangvollen Namen haben, ist eine solche Sonderausstellung in zwei ansehnlichen Bänden zuteil geworden, die, mit geschmackvollem Aufwande ausgestattet, einen besseren Einblick in das Kunstleben unserer Tage gewähren als der Schlagwortstreit über den Expressionismus oder andere theoretische Voraussetzungen des Kunstschaffens: Wilhelm M. Valentiner, Georg Kolbe. Plastik und Zeichnung. Mit 64 Abbildungen. München, Kurt Wolff, 1922, und Emil Nolde von Max Sauerlandt. München, Kurt Wolff, 1921. Besonders rühmendwert sind in dem erstgenannten Buche die guten Aufnahmen der Plastiken, die mit Überlegung die Bildwerklinien in ihren Hauptumrissen festzuhalten verstanden, was durchaus nicht bei allen Plastikreproduktionen der Fall ist, wenn sie sich mit dem Schema »Vorderansicht«, »Seitenansicht« zufrieden geben. Ebenso sind die Gemäldewiedergaben des anderen Bandes in ihrer Feinheit vorzügliche Mittler der Originale. Das alles ergibt mit der gepflegten Typographie (die wenigen reproduktionstechnisch bedingten, aufgesetzten Bilder in dem Nolde-Buche entschuldigt ihre gute Absicht, auch farbige Wiedergaben zu bieten) den sehr erfreulichen Gesamteindruck von Kunstprachtwerken, die mit Recht den Büchertisch des Liebhabers zieren. Alle Bibliophilie muß einen konservativen Stil haben, weil sie in den Traditionen wurzelt. Das bedingt durchaus nicht, daß sie sich dem Kunstgefühl ihrer Gegenwart versagt